

# Rabener Anzeiger

Lokal- und Anzeigebblatt für Rabenau und Umgegend.

Erscheint Montag, Mittwoch und Freitag.  
Zugpreis: Monatlich 1,20 Mark,  
wöchentlich 30 Pfg., einzelner Nr. 10 Pfg.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg oder sonstiger  
Erdbeben des Betriebes der Zeitungen, der Ver-  
renten oder der Beförderungsrichtungen) hat  
der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder  
Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung  
des Zugpreises.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekannt-  
machungen des Stadtrates, des Schulbezirks-  
vorstandes u. des Kirchenvorstandes zu Rabenau

Schriftleitung, Druck und Verlag  
von Hermann Mardek in Rabenau.

Anzeigen: einp. Zeile 20 Goldpfennig,  
ausw. 30 Pfg., amtl. Teil u. Reklamen 50 Pfg.  
Von uns unbekanntem Auftraggebern Anzeigen  
nur gegen Vorauszahlung.  
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis  
spätestens vormittags 10 Uhr erbeten.  
Für Fehler in durch Fernsprecher aufgegebenen  
Anzeigen übernehmen wir keine Verantwortung.  
Gemeindeverbands-Giro-Konto Rabenau Nr. 39.

Nummer 48

Fernsprecher: Amt Freitag 120

Mittwoch, den 22. April 1931

Drahtanschrift: Anzeiger

44. Jahrgang

## Amtlicher Teil.

### Gefunden eine Herrenmütze.

Abzuholen im Rathaus — Meldeamt —  
Rabenau, am 22. April 1931.  
Der Stadtrat.

## Vokales und Sächsisches.

Rabenau, am 22. April 1931.

\* Gültigkeit der Sonntags-Rückfahrkarten zum 1. Mai. Mit Rücksicht darauf, daß der 1. Mai in diesem Jahre auf einen Freitag fällt, ist die Geltungsdauer der Sonntagsrückfahrkarten ausnahmsweise auf die Zeit vom 30. April 12 Uhr bis 4. Mai 9 Uhr festgesetzt worden, so daß die Karten benutzt werden können zur Hinfahrt vom 30. April 12 Uhr bis 3. Mai und zur Rückfahrt vom 30. April bis 4. Mai 9 Uhr.

\* Theaterabend. Der am vergangenen Sonntag vom Dramatischen Verein „Frohinn“ im Saale der „Albert-Höhle“ veranstaltete Theaterabend dürfte erneut bewiesen haben, daß gerade ein Lustspiel für die jetzige ernste Zeit das geeignetste ist, um für einige Stunden Auge und Ohr der Besucher von den Alltagsgedanken abzulenken. Geradezu vorzüglich verstanden dies die beiden Verfasser des zur Aufführung gelangten Lustspiels „Der Hochtourist“ Kurt Kraatz und Max Thal. Wahre Lachstürme schallten durch den Saal, als die unter musterhafter Regie auftretenden Darsteller die originellen Einfälle der Verfasser wiedergaben. Die gute Rollenbesetzung ist man vom „Frohinn“ gewohnt und dürfte deshalb nicht erwähnt zu werden brauchen. Besonders vortrefflich zogen sich jedoch die drei Akteure mit ihrer naturgetreuen Wiedergabe der bayerischen Muttersprache aus der Affäre. Aber auch die übrigen Spieler gaben ihr Bestes, was wohl nicht zuletzt auf eine gute Einstudierung und Durcharbeitung des Stüchkes zurückzuführen ist. Der beste Lohn hierfür dürfte aber der überaus zahlreiche Besuch der hiesigen Einwohnerschaft gewesen sein. Hochbefriedigt ging man nach Hause mit dem Vorsatz, auch den nächsten Aufführungen des Vereins beizuwohnen. Vielfach wurde auch der Wunsch laut, daß der Verein das Stück noch einmal wiederholen möchte, damit auch die, welche am Sonntag nicht dabei sein konnten, dies prächtige Lustspiel durch ihren Besuch würdigen helfen.

\* Der Sächsische Elbgau-Sängerbund hielt am Sonntag in Meißner seinen 62. Sängertag ab. Dem Sängertag ging am Sonnabend ein von 800 Personen besuchter Kommers voraus. Von der reichhaltigen Tagesordnung interessierten am meisten das neue Sängerswerk, das nach verschiedenen Änderungen angenommen wurde. Bei den Unterschleifen des bisherigen 1. Kassierers Weiser handelt es sich um 10000 Mk., die Sache hat jetzt die Staatsanwaltschaft in Händen. Die Wahl des neuen Bundesauschusses hatte folgendes Ergebnis: Bundesvorsitzender Böttner-Pirna wurde unter großem Beifall wiedergewählt; 1. Bundespräsident Lehrer Kästler (Dresden-N.), 1. Kassierer Bankbeamter Lohse (Dresden-N.), 1. Schriftführer Kaufmann Sidel (Dresden-Süd), ferner als Beisitzer Bragulla (Meißen), Ewald (Freiberg), Pelsche (ob. Elbia), Seifert (Plauenscher Grund), Wurst (Dresden-Ost). Der nächste Sängertag wird 1932 auf Antrag Meißner in Dippoldiswalde abgehalten.

\* Dippoldiswalde. Die im Grundbuche für Cunnersdorf, Reinhardtsgrünmaier Blatt 31 und im Grundbuche für Reinhardtsgrünmaier Blatt 165 auf den Namen des Fabrik- und Landwirtschaftsbesizers Wilhelm Karl Schmidt in Cunnersdorf eingetragenen Grundstücke sollen am 9. Juni am Gerichtsstelle Dippoldiswalde im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden. Die Grundstücke sind nach dem Flurbuche 52 Hektar 81,1 A groß und nach dem Verkehrswert einschließlich 22313 RM. Inventar auf 83275 RM. geschätzt.

\* Bodwa b. Zwickau. Auch eine „Untergrabung der Schule“. An der hiesigen Schule, unter der zurzeit Kohlen abgebaut werden, haben sich Bergschäden gezeigt. In den Klassenzimmern sind Risse entstanden, und es besteht die Gefahr, daß der Fuß herunterfällt. In der Turnhalle ist die Holzverschalung an der Decke losgesprengt. Infolgedessen konnte der Unterricht nach den Osterferien noch nicht aufgenommen werden.

## Heimatgedenktag der Rabenauer Pflege und ihrer Umgebung im Jahre 1931.

Zusammengestellt von Siegfried Störzner, Dresden. (Schluß).

Vor 70 Jahren, am 11. August 1861, fuhr zum letzten Male die Fahrpost durch den Plauenschen Grund von Dresden nach Freiberg. Die Eröffnung der Bahnlinie führte zur Einstellung des bisherigen Fahrpostbetriebes. Der 11. August 1861 ist auch der Eröffnungstag der Bahn Tharandt-Freiberg.

Noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts war die Postverbindung zwischen Rabenau und Dresden eine höchst primitive. Zweimal in der Woche wurden die Postkutschen auf einem Schubkarren durch einen Boten nach den beiden Städten befördert. Die gute, alte Zeit!

Vor 50 Jahren, im Mai 1881, ging im Volkental ein Wolkenbruch nieder, der große Verheerungen anrichtete. Schwer betroffen ward der Plauensche Grund. So wurde die Saermühle arg heimgesucht und das hier aufgestapelte Mahlgut verdohten. Auch ward in der Umgebung des Voisenbaches weithin die Saat vernichtet. Straßen und Wege wurden zerstört, Brücken und Stege weggerissen, die Fluren verlandet.

Vor 40 Jahren, 1891, feierten die ersten Eilzüge Deubens um die Erbauung einer elektrischen Straßenbahn durch den Plauenschen Grund ein. Um diese Verkehrsverbesserung erworb sich besonders Gemeindevorstand und Landtagsabgeordneter Rudelt große Verdienste. Jedoch konnte erst ein Jahre später, am 7. Dezember 1902, die Eröffnung der Straßenbahn bis Galtshof feierlich begangen werden.

Vor 40 Jahren, 1891, wurde die Rabenauer Schule erweitert. Im Jahre 1835 waren in Rabenau 170 Schulkinder vorhanden. Sie wurden von einem einzigen Lehrer, dem Schulmeister Friedrich Gottlob Trenkner, unterrichtet. 1858 errichtete Rabenau ein großes Schulgebäude, 1896 nochmals eine neue Schule, die 1891 erweitert wurde. Vor 25 Jahren zählte man zu Rabenau 3265 Einwohner. Die Schulkinderzahl betrug damals 660, die Zahl der Klassen 14. Lehrkräfte waren 10 vorhanden. Am 1. und 2. Juni 1929 wurde bekanntlich die neue prächtige Zentralschule geweiht, ein Schmuck des Städtchens.

Vor 30 Jahren, 1901, legte man zu Großhöfisa den Grundstein zu einem neuen Schulhause. Die Weihe fand dann im nächsten Frühjahr, am 7. April 1902, statt. Der Schulbezirk, Groß- und Kleinölsa, zählte damals gegen 1300 Einwohner und 260 Schulkinder, die von drei Lehrern unterrichtet wurden. Im Jahre 1835 wurden zu Großhöfisa 95 Schulkinder gezählt, die von Ernst Ludwig Leuchner unterrichtet wurden.

Vor 30 Jahren, 1901, wurde die Kirche von Hainsberg geweiht. Der Bau fällt sich gut in das Landschaftsbild ein. Hainsberg hatte früher nach Somsdorf in die Kirche gehört. 1815 zählte das Dorf nur 90 Einwohner über 10 Jahre. Damals unterstand es noch dem Rittergut Jauchersode. 1838 hatte Hainsberg 21 Häuser mit 200 Einwohnern.

Vor 20 Jahren, 1910/11, wurde die Rabenauer Wasserleitung gelegt. Sie entwimmt ihr Wasser der Dippoldiswalder Heide, nahe der historischen Ruine der Barbarakapelle. Eine der Quellen ist der heilkräftige Born, zu dem man in früheren Jahrhunderten wallfahrte. Die Pilger tranken aus ihm und glaubten, dadurch Gesundheit zu finden.

Vor 20 Jahren, 1911, legte man zwischen Spechtreich und Dippoldiswalde den Bahnkörper der Linie Hainsberg-Ripsdorf höher. Der Bau der Talssperre von Malter machte dies nötig. Erst 1912 waren die umfangreichen Arbeiten beendet. Die Weißerhalsbahn selbst wurde am 1. November 1882 in Betrieb genommen und 1884 bis Ripsdorf verlängert.

Vor 25 Jahren, am 5. Januar 1906, wurde die elektrische Straßenbahn durch den Plauenschen Grund von Deubens bis nach Hainsberg verlängert, was für Rabenau und seine Umgebung von großer Bedeutung war.

Vor 20 Jahren, am 2. September 1911, legte man den Grundstein zur Talssperre von Malter. Die Vorarbeiten zu dem gewaltigen Bau gehen auf das Jahr 1909 zurück. 1913 war die Talssperre fertiggestellt. Gegen zwei Jahre lang waren über 500 Arbeiter hier beschäftigt.

Einige statistische Angaben dürften vielleicht von Interesse sein:

Größte Wassertiefe: 29 m.  
Länge des Stauspiegels: Fast 3,5 km  
Ueberstaute Fläche: Fast 1 qmk, genau 83 ha  
Sperrmauer: Ein Kreisbogen von 270 m Länge.  
Mauertärke: Unten 31 m, oben 5 m.  
Mauerhöhe: 35 m über der Gründungssohle.  
Mauerlänge an der Gründungssohle: 193 m.  
Menge des Mauerwerkes: 64500 cbm und 11 000 cbm Beton.  
Gewöhnliche Abflußmenge des Wassers: 1,7 cbm pro Sek.  
Ausführung des Sperrdammes: Eine Bruchsteinmauer mit 70 cm starkem Betonaußerteil an der W. S. S.  
Steinhalt: Fast 9 Mill. cbm am Bau 8,77 „ „  
Kosten: 4,8 Mill. Mark.  
Höhenlage des Wasserteils: Etwa 330 m.  
Weggerissene Gebäude: 23 Anwesen, 2000 Häuser m. d. m. mit einigen Mühlen.  
Umgebende Orte: Malter, Dippoldiswalde, Paulsdorf, Seifersdorf, Seifen, Dretzen.  
Vor 20 Jahren, am 21. Oktober 1911, Vollendung des viergleisigen Ausbaues der Strecke Hainsberg-Tharandt und Ausnahme des Betriebes auf allen vier Gleisen.

## Turnen und Sport.

Greter Turn- und Sportverein. Fußball. Die 2. Mannschaft konnte am 18. April die 1. Elf von Delsa unerwartet hoch 9:4 schlagen. Das Spiel der Alten Herren fiel dem schlechten Boden zum Opfer. Es wird jedoch am nächsten Sonnabend ausgetragen werden. HL

## Produktenbörse zu Dresden

vom 20. April 1931.

Weizen, effektives Gewicht 75 Kilogramm 297 bis 302, Roggen, effektives Gewicht 72 Kilogramm 200 bis 205, Futtergerste 214—229, Sommergerste sächsisch 236—253, Hafer, inländ. beregnet 193 bis 198, unberegnet 199—206, Wicken zur Saat 26,50 bis 27,50, Lupinen zur Saat blaue 20—22, gelbe 31,50 bis 33,50, Peluschken 32—33, Erbsen gelbe kleine 32 bis 33,00, Baltersbacher 30—31,00, Rotklee Siebenbürgener 146 bis 151, böhmischer 150 bis 160, nordfranzösischer 125 bis 130, Trockenschnitzel 8,00—8,20, Kartoffelknollen 16,00 bis 16,25, Futtermehl 14,00—15,00, Dresdner Marken: Weizenkleie 12,30—12,80, Roggenkleie 13,50 bis 14,50, Kaiser-Auszug 53,00 bis 55,00, Bäckermundmehl 47,00 bis 49,00, Inlandsweizenmehl, Auszug 49,00 bis 51,00, Weizenachmehl 18,00 bis 19,50, Roggenmehl 0 bis 30% 32,00 bis 33,00, Roggenachmehl 19,00—20,00. Feinste Ware über Notiz.

## Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 20. April 1931.

Austrieb: 127 Ochsen, 481 Bullen, 397 Kühe, 74 Färsen (Kalbianen), 950 Kälber, 741 Schafe, 3420 Schweine, zusammen 6206 Tiere.

Preise in Reichsmark für 50 Kilogramm Lebendgewicht:

Ochsen 29—49, Bullen 35—46, Kühe 20—41, Färsen 37—47, Kälber 48—70, Schafe 35—55, 3 Schweine 38—44.

Ueberstand: 81 Rinder, 8 Kälber, 17 Schafe, 45 Schweine.

Marktoverlauf: Rinder Kälber, Schweine schlecht, Schafe mittel.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewordene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab. Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein. Erleben sich also wesentlich über die Stallpreise.

## Wetter-Nachrichten

unseres meteorologischen Sonderdienstes

Voraussetzliches Wetter am

Donnerstag: Neuhliche Wetterlage.

Freitag: Wolken, zeitweilig heiter, Regenschälle, tags gelinde, Wind.

## Basel—Newport—Paris.

Der Ueberfluß an Kapital, das keine Anlagemöglichkeiten findet, macht sich immer stärker bemerkbar — auf diesen Ton sind Pariser Börsenberichte nun schon seit Wochen und Monaten gestimmt. Die unproduktiven Kassenbestände der französischen Banken wachsen an, kurz, man weiß nicht, wohin mit dem Geldüberfluß, wenn man nicht die Verleihungen französischen Kapitals ins Ausland endlich steigern kann. Während sich diese Vorgänge auf dem französischen Geldmarkt abspielen, rufen die südeuropäischen Länder, die baltischen Staaten, nach Krediten, fordern alle maßgebenden deutschen Wirtschaftsführer, fordert der deutsche Reichsbankpräsident immer wieder, daß endlich das Versprechen des Young-Plans wahr gemacht wird, das der Internationalen Zahlungs-Bank in Basel die Aufgabe eines ausgleichenden Kreditinstituts zuweist. Der Mangel an Betriebskapital und Betriebskrediten bringt Störung in die Produktion der europäischen Industrieländer, er vermindert den Umfang der Absatzmärkte in Europa und Uebersee. Schroff stehen sich also in Europa Kapitalüberfluß, der nicht verwertet wird, und Kapitalmangel, der nicht befriedigt werden kann, gegenüber.

Auf den Tagungen der Internationalen Zahlungs-Bank in Basel ist freilich der erste Versuch gemacht worden, einen Ausgleich herbeizuführen. Der Präsident der Bank von England, Montague Norman, hat auf der letzten Zusammenkunft der Notenbank-Präsidenten in Basel ein Projekt vorgelegt, das die Einrichtung eines internationalen Kreditinstituts vorsah, aber sein Plan scheiterte daran, daß die französischen Teilnehmer erklärten, die „psychologischen Voraussetzungen“ für die Bewertung des französischen Kapitalüberflusses zu Kreditzwecken seien noch nicht gegeben. Praktisch bedeutet das, daß die französische Wirtschaft an ihrem bisherigen Grundlag festhalten will, Kredite nicht nach wirtschaftlichen, sondern nach politischen Gesichtspunkten zu verteilen. Der englische Notenbank-Präsident hat sich mit dieser ersten Ablehnung seines Projektes allerdings nicht zufrieden geben. Montague Norman hat inzwischen einen neuen Versuch in New York unternommen. Auf dem Wege über die privaten amerikanischen Finanzinstitute, über die großen amerikanischen Industriefirmen will er das französische Kapital offenbar zum Anschluß zwingen. Der Sinn dieses Projektes ist, daß die großen Industrieunternehmen, zusammengefaßt in einem Finanzinstitut, Obligationen ausgeben sollen die von den Privatkapitalisten gekauft werden, und deren Unterlage industrielle Bestellungen aus den europäischen und überseeischen Ländern darstellen, die auf ihre Versorgung mit Industrieerzeugnissen warten. Norman will dabei zunächst ganz bescheiden mit einem Kapital des internationalen Finanzinstituts in Höhe von 5 Millionen Pfund anfangen — ein Kapital, das die beteiligten Bank- und Industrieunternehmen selbst einzahlen sollen. Aber dieses Anfangskapital und die ganze Gründung sollen doch nur einen Anreiz auf die Privatkapitalisten ausüben, die durch die gemeinsame Verpflichtung der maßgebenden Bank- und Industrieunternehmen das Gefühl einer absoluten Sicherheit bei der Anlegung ihres Kapitals gewinnen, und die dann auf dieser Grundlage veranlaßt werden sollen, für rund 100 Millionen Obligationen zu kaufen.

Zweifellos würde die Durchführung des Normanschen Projektes den Kreditwünschen entsprechen, die von deutscher Seite, vor allem von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Luther, immer wieder geäußert worden sind. Denn das Normansche Finanzinstitut könnte die industriellen Aufträge finanzieren, die sowohl aus Südeuropa wie aus Brasilien, Argentinien und Australien zu erwarten sind. Es könnte eine Verbilligung und Anforberung der Produktion erzielen werden, wenn man daran denkt, daß in den baltischen und in den Balkanstaaten jetzt noch vielfach zehn Prozent Zinsen bewilligt werden müssen, die natürlich auf die Kosten der industriellen Produktion aufgeschlagen werden. Normans Projekt ist freilich nicht auf eine uneigennütige Idee zurückzuführen. Auf den Konferenzen der Notenbank-Präsidenten in Basel hat sich wohl gerade für die nächsten denkenden Engländer sehr deutlich gezeigt, daß die deutschen Reparationen auf die Dauer nicht durchführbar sind, wenn man nicht Deutschland die Möglichkeit verstärkter Produktion, verklärter Exporte, und damit die Möglichkeit gibt, die an das Ausland zu zahlenden Gelder durch eigene Arbeit aufzubringen.

Die Schwierigkeiten liegen aber nach wie vor in Frankreich. Der französische Handelsminister hat in öffentlichen

Reden eben erst wieder das Prinzip einer politischen statt einer wirtschaftlichen Kreditgewährung verkündet. Aus Paris liegen Meldungen vor, wonach man offenbar als Konkurrenz gegen Normans Projekt, ein französisches Konsortium von Großbanken bilden will, das unter politischen Gesichtspunkten Anleihen an die Länder gewähren soll, die sich der französischen Politik anpassen. In den Meldungen über diese französische Gründung wird ausdrücklich erklärt, daß französische Anleihen für Deutschland vorläufig nicht in Frage kämen, und es wird versucht, die Engländer für dieses französische Projekt statt des Normanschen Projektes zu gewinnen. Das alles wird sich hoffentlich klären, wenn zu der nächsten Sitzung des Generalrates der Internationalen Zahlungs-Bank die Notenbankpräsidenten wieder in Basel zusammenkommen — es wird dann freilich auch Zeit für eine schnelle Klärung, da die Kreditfrage nach den schweren Wirkungen der Weltwirtschaftskrisis dringend geworden ist.



Der letzte König von Spanien.

Der letzte König von Spanien, Alfonso XIII., wurde am 17. Mai 1886, sechs Monate nach dem Tode seines Vaters, des Königs Alfonso XII., geboren und am Tage seiner Geburt zum König ausgerufen. Seine Mutter, Maria Christine, eine geborene Erzherzogin von Oesterreich, übernahm für das unmündige Kind die Regentschaft. Nach einer strengen Erziehung wurde Alfonso am 17. Mai 1902 für volljährig erklärt und übernahm die Regierung. 1906 heiratete der König die Prinzessin Viktoria Eugenie von Battenberg, eine Enkelin der Königin Viktoria von England. Auf den Hochzeitszug des Königspaars fand ein Bombenattentat statt, bei dem 15 Personen getötet wurden. Der König zeigte hierbei, wie auch später bei den zahlreichen auf ihn unternommenen Attentaten, große Unerblichkeit. Der Ehe des Königs entsprossen sechs Kinder, darunter vier Söhne, die jedoch sämtlich körperlich nicht gesund sind. Die innere wie die äußere Politik Spaniens unter Alfonso XIII. war hauptsächlich durch seine Marokkopolitik bestimmt. 1912 wurde ein französisch-spanisches Abkommen geschlossen, durch das Marokko zwischen diesen beiden Staaten geteilt wurde. Die Marokkopolitik erregte zeitweise die Unzufriedenheit des Volkes, die verschiedentlich zu schweren Ausschreitungen führte. Die kriegerischen Unternehmungen Spaniens in Marokko dauerten bis 1926, ehe es mit Hilfe der Franzosen gelang, im spanischen Gebiet die Ruhe herzustellen.

Während des Weltkrieges gelang es den spanischen Regierungen, das Land neutral zu halten. König Alfonso ließ mehrfach Vermittlungsversuche seine Hand und beteiligte sich eifrig an der Hilfstätigkeit für Gefangene und Kriegsbeschädigte. Die entscheidende Handlung Alfonso XIII. fiel in das Jahr 1923, als er sich für die Proklamation der Diktatur Primo de Riveras einsetzte. Gegen die Regierung Primo, der völlig selbständig handelte, kam es immer zu neuen Militärrevolten, die aber jedesmal unterdrückt wurden. Auch gelang es Primo, die Reinigungsoperationen mit dem Könige immer wieder auszugleichen. Erst im Januar 1930 gelang es dem König, die Lasten aufzubringen, den angebotenen Rücktritt des Diktators anzunehmen. Er ernannte dessen größten Feind, den General Berenguer, zu seinem Nachfolger mit der Befehl, den Parlamentarismus wieder in die Wege zu leiten. Das Kabinett Berenguer

wurde von Anfang an als Uebergangskabinett angesehen, das von einem Kabinett des bürgerlichen Liberalismus abgelöst werden sollte. Obwohl der Ministerpräsident austragsgemäß die Wahlen vorbereitete, gelang es den bürgerlich-liberalen Führern Romanones und Alhucemas, die Regierung zu stürzen, da sie Neuwahlen für ein verfassungsänderndes Parlament verlangten, eine Forderung, die Berenguer nicht zugeben konnte. Der König beauftragte den Generalkapitän der Flotte, Agnar, mit der Neubildung der Regierung. Diesem gelang es jedoch nicht mehr, das Königtum vor dem Ansturm der republikanischen Parteien zu retten.

## Wo bleibt die Verwaltungsreform?

Von besonderer Seite wird uns geschrieben:

Schon seit Jahren vergeht kaum ein Tag, an dem nicht der Öffentlichkeit irgendein Artikel oder eine Rede einer prominenten Persönlichkeit vorgelegt wird, worin die absolute Notwendigkeit von Spar- und Vereinfachungsmaßnahmen in der öffentlichen Verwaltung überzeugend dargelegt wird. Ueber mehr oder weniger akademische Erörterungen ist das Problem aber noch nicht hinausgediehen. Woran liegt das? Nun, es liegt vor allem daran, daß jede öffentliche Verwaltung sich mit Händen und Füßen gegen den Abbau stemmt. Sie ist zwar „grundtätig“ für Abbau und Reform, aber nur bei den anderen; bei sich selbst wünscht sie alles beim alten gelassen zu sehen, wobei sie es natürlich auch an den „tristigsten“ Gründen nicht fehlen läßt.

Helfen kann unter diesen Umständen nur eine feste durchgreifende Hand, eine mit allen nötigen Vollmachten ausgestattete, von Partei- und Ressortwiderständen unbeeinträchtigte Instanz, die den von ihr einmal als richtig erkannten Weg bis zum gesteckten Ziele konsequent und unbeirrt verfolgt. Diese Instanz hätten wir bereits in der Person des Sparkommissars, wenn er die entsprechenden Vollmachten hätte. Was die Reichsregierung aber dem Sparkommissar, als sie keine Stelle schuf, an Vollmachten mit auf den Weg gegeben hat, ist völlig unzulänglich, so gleich Null. Am einfachsten wäre ja die Erteilung diktatorischer Vollmachten, dafür dürfte aber wieder der Reichstag nicht zu haben sein; eher würde er sich schon mit der Vollmachterteilung an einen, lagen wir etwa zehnjährigen Ausschuss verstehen, der natürlich aus Sachverständigen bestehen müßte. Mit diesem Ausschuss hätte der Sparkommissar zusammenzuarbeiten. An ihn könnte er seine Vorlagen gelangen lassen und sie in ihm vertreten. Von ihm müßte er zur Bornahme aller Prüfungen und Untersuchungen ermächtigt werden, die er in den verschiedensten Zweigen der Verwaltung für nötig hält. Beschlüsse, die auf diese Weise zustande kommen, müßten endgültig sein und durchgeführt werden gegen alle Widerstände, die sich etwa bei der oder jener Behörde des Reiches erheben sollten.

Soviel ist sicher: wenn, wie das bisher der Fall gewesen ist, um den Abbau mit jeder einzelnen Behörde förmlich gerungen werden muß, dann kommt die Verwaltungsreform niemals zustande. Daß aus dem Aufheben von Behörden Nachteile aller Art entstehen, ist nicht zu bezweifeln. Diese Opfer müssen aber gebracht werden; denn die Interessen der Allgemeinheit gehen denen bestimmter Kreise voran. Es wäre sehr zu wünschen, daß auch der derzeitige Sparkommissar selbst sich für eine Stärkung seiner Position in der angegebenen Richtung mit allem Nachdruck einsetze. Ist das Reich auf diesem Wege erst einmal vorangekommen, so werden Länder und Gemeinden wohl oder übel folgen müssen.

## Gegen die Beschäftigung pensionierter Beamter.

Durch einen Entschließungsantrag im Preussischen Landtag wird das Staatsministerium ersucht, auf die Reichsregierung einzuwirken, daß zur Entlastung des Arbeitsmarktes beschleunigt gesetzliche Bestimmungen getroffen werden, wonach die Beschäftigung pensionierter Beamter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und der Körperschaften des öffentlichen Rechts verboten werden soll, wenn der Beamte ein Monatseinkommen von 300 Mark aus öffentlichen Mitteln bezieht. Dem pensionierten Beamten sollen die auf Wartegeld oder in den einstweiligen Ruhestand verlegten oder die mit Gehalt beurlaubten Beamten gleichgestellt werden. Wenn der Beamte unterhaltspflichtige Familienangehörige nachweislich zu unterhalten hat, so erhöht sich der Betrag von 300 Mark um 100 Mark für jedes zu unterhaltende Familienmitglied.

## Die Mutter

ROMAN VON LOIA STEIN

20. Fortsetzung. Nachdruck verboten.  
Wer etwas Neues geschrieben hatte, las es vor, auch aus neuen, interessanten Rollen wurde zitiert und gelesen. Um politische, oder mehr noch um künstlerische Probleme wurde heiß und leidenschaftlich gestritten. Immer war man angeregt, nie kam Langeweile auf. Alle waren geistige, hochstehende, intelligente Menschen.

Uchi hatte manche sehr gerne. Alle waren ihr interessant, Männer und Mädchen, aber eine wirkliche Freundschaft schloß sie mit keinem. Sie brauchte keine Freundinnen, sie brauchte nur ihren Mann.

Und dann war Hede ja auch noch da. Hede, die sich immer beschwerte, daß die Schwester sich nicht genug um sie kümmerte. Uchi ging zuweilen, wenn Hede ihren „Jour“ hatte, mit Udo zu ihr, manchmal auch vor- oder nachmittags zu einer vertraulichen Plauderei, wenn Udo arbeitete. Dann war sie im Hause ja doch überflüssig. Um die Wirtschaft kümmerte sie sich noch immer nicht. Sie wünschte Staub und machte das Schlafzimmer in Ordnung. Damit schienen ihr ihre Pflichten erfüllt zu sein.

Zuweilen kamen auch Hede und ihr Mann, wenn man sich im Theater getroffen hatte, was häufig geschah, mit in das Hofliche Haus. Aber Herr Wittenburg, der ein sehr tüchtiger Geschäftsmann war, behauptete, seine Nerven vertrügen es nicht, wenn er die halben Nächte keinen Schlaf bekäme.

„Wir müssen unsern Verkehr ein wenig einschränken“, jagte Ellen eines Tages beim Mittagessen. „Du darfst keine Freunde auch nicht gar zu oft auffordern, zu uns zu kommen, Udo.“

„Warum nicht?“ fragte er. „Diese Gastlichkeit, wie wir sie jetzt treiben, kostet doch nicht viel.“

„Immer noch zu viel für unsere Verhältnisse, Udo. Zigaretten, Tee, Licht sind nicht gerade billig. Und oft gibt es auch mehr. Aber darum meine ich es auch nicht. Ich finde, wir alle, besonders du, bekommen zu wenig Schlaf. Oder aber du schläfst auf Kosten deiner Arbeit, und das darf nicht sein.“

„Bin ich dir auch jetzt nicht fleißig genug, Schatz?“ forschte er ein wenig unmutig. Sie aber meinte:

„Wer wirklich Großes schaffen und im Leben voran kommen will, muß unerbittlich fleißig sein, Udo. Und da du nicht zu den robusten Menschen gehörst, kannst du nur entweder arbeiten und ausreichend schlafen, oder, wie du es in der letzten Zeit tust, deine Arbeit hintenan stellen. Das aber sollst du nicht, denn dein Schaffen ist das Wichtigste.“

„Immer bist du jetzt unzufrieden mit mir, stets tadelst du an mir herum. Ich bin doch schließlich kein kleiner Junge mehr, ich weiß, was ich will und muß. Ich mag nicht stets bevormundet sein.“

Ellen war bis in die Lippen erbläht. So hatte Udo noch nie zu ihr gesprochen. Nie in solchem Tone, nie solche Worte. Und das alles vor der Schwiegermutter, die sich vielleicht freute, daß Udo sich dem Einfluß der Mutter immer mehr entzog, und daß er es ganz offen zeigte. Sie sprach kein Wort mehr, das Wahl verlief schweigend, denn auch Udo war verstümmt, halb über die Mutter, halb über sich selbst, weil er sich zu hart und ungerechten Worten hatte hinreißen lassen. Er fühlte es wohl, daß er im Unrecht war.

Auch Uchi empfand es. Ihr hatte die Schwiegermutter zum ersten Male leid getan, und im stillen müßte sie ihr recht geben. So nett die jungen Künstler und Schriftsteller auch waren, sie raubten ihr doch zu viel von dem über alles geliebten Alleinsein mit ihrem Mann. Und dann brauchte Uchi den Schlaf. Trotz ihrer rosigen Gesichtsfarbe war sie blutarm und bleichsüchtig, war es gewohnt, immer lange zu schlafen, besonders dann, wenn sie spät ins Bett kam. Auch jetzt war es ihr nicht möglich, einermäßen zeitig aufzustehen, wenn man die halben Nächte verplaudert hatte. Und wenn sie dann spät, ach ja jurdäber spät erwachte, hatte sie immer ein beschämendes Gefühl,

weil die Wohnung sie in tadellosem Zustand erwartete, weil selbst ihre einzige leichte Beschäftigung, das Staubwischen, oft schon von Ellen getan worden war, die ihr Zimmer in Ordnung zu sehen wünschte.

Ellen hatte eine bewundernswerte Natur. Ihr schlanker arbeitgewohnter Körper kam, wenn es sein mußte, mit sehr wenig Schlaf aus, ohne daß man ihr Müdigkeit anmerken konnte. Sie konnte eben einfach alles, diese Frau. Das mußte Uchi wieder und wieder unzufrieden und beschämt über ihre eigene Untätigkeit feststellen.

Ihre Jugend, ihr Liebreiz wurden von den Freunden ihres Mannes verehrt und umworben. Sie war schnell beliebt in dem Kreis. Aber mehr noch als ihr gehörten die Sympathien dieser Menschen Ellen. Ihr wurden die wärmsten Huldigungen dargebracht. Sie wurde noch immer als Herrin des Hauses verehrt. Zu ihr kam man in erster Linie. Die anmutige Schwiegermutter hatte nicht vermocht, sie in den Herzen dieser jungen Leute an die zweite Stelle zu rücken.

Sie merkte es, wie auch Uchi es merkte. Aber Ellen lächelte schmerzlich und melancholisch. Alle, alle waren ihr — wenn auch lieb und wert — doch kein Ersatz für den einen, einzigen, für Udo, der sie sein ganzes Leben wie das Licht zum Atmen, wie Sonne und Luft gebraucht hatte, und für den sie jetzt plötzlich nicht mehr notwendig war.

(Fortsetzung folgt.)

## Des Diebes Vermächtnis.

Der sterbende Einbruchsdieb jagte zu seinem Kollegen: „Du vermachst ich außer meinem Werkzeug auch ein Diamantenhalsband.“

„Was sagst du? Wo hast du es denn?“ fragte erregt der Erbe.

„In der Park-Strasse 145, 1. Stock, drittes Fenster zur Linken, oberste Schublade in der alten Kommode, die dicht bei der Türe steht. Die Filmdrahtspule, der es gehört, ist jeden Abend bis 12 Uhr außer Haus.“

## Wie Hamburg den Instanzenweg fürst

Hamburg hat zur rascheren Förderung der Bauvorfahrt eine Verfügung erlassen, die auf wesentliche Kürzung des oft allzu langen und zeitraubenden Instanzenweges hinzielt. Wird an die Baupolizei, das „Baupflegeamt“, ein Antrag gestellt, der mit den erforderlichen Unterlagen versehen ist, und äußert sich das Amt nicht binnen 14 Tagen zu dem Antrag, so gilt er nach dem Baupflegegesetz als genehmigt. Hier muß sich also die Behörde beeilen, die Anträge schnellstens zu prüfen, wenn sie nicht Gefahr laufen will, daß der Antragsteller nach Recht und Gesetz verurteilt und munter darauflosbaut. Man könnte sich vorstellen, daß solches Beispiel Schule machen sollte. Heute beeilen sich bei uns zwar die Bauherren, aber den Behörden preßiert es in der Regel recht mäßig.

## Neues aus aller Welt.

Zu dem Flugzeugunglück in der Oberaust. Die Deutsche Luft Hansa teilt mit: Das M. 20 Flugzeug (Bayerische Flugzeugwerke) D 1928 ist bei Hähnichen in der Nähe von Muskau in Schlesien auf einem Sonderflug verunglückt. Der Flugkapitän Schirmer und der Funker- und Maschinist Bischoff wurden getötet. Von den acht weiteren Insassen sind sieben leicht verletzt und einer unterleibt. Eine Sachverständigenkommission zur Untersuchung des Unfalls ist nach dem Unfallort unterwegs. Die Verletzten, es handelt sich hauptsächlich um Querschnittungen, sind die Reichswehroffiziere von Schmied, von Malen, von Hühnersdorf, Sauberg, Dorn, Ruhn und Söwler. Die Offiziere befanden sich auf dem Wege zu einer Übung nach Görlich.

**Hochwasserkatastrophe in Kowno.** Die durch den Eisgang auf der Memel verursachte Ueberschwemmung in Kowno und Umgebung hat einen verheerenden Umfang angenommen. In Kowno selbst sind mehr als 20 Straßen überschwemmt; 400 Häuser stehen zum Teil bis zum ersten Stock unter Wasser. Der Sachschaden ist noch nicht zu übersehen, jedoch wird allein der Waren Schaden auf mehrere Millionen Lit geschätzt. Die Ueberschwemmung droht noch größeren Umfang anzunehmen, da der Eisgang auch auf dem in Kowno in die Memel mündenden Wilija-Fluß von Stunde zu Stunde erwartet wird.

**50 Millionen Franken Brandschaden.** Das Großfeuer, das in dem Gebäude des Pariser Bahnhofes Batignolles ausbrach, ist noch immer nicht vollkommen gelöscht. In den unteren Räumen des Zollgebäudes, in dem sich viele Splittzellen sowie zahlreiche Transitwaren befinden, schwelt das Feuer vielmehr immer weiter, und eine umfangreiche Brandwache mußte zurückgelassen werden, um auch diese letzte Gefahr zu beseitigen. Von dem Gebäudekomplex stehen nur noch einige kümmerliche Grundmauern, die größtenteils bereits eingebrochen sind. Der Führer der Pariser Brandwehr erklärte, daß er seit 25 Jahren, d. h. seit dem Riesenbrand der Pariser Markthalle, kein derartiges Feuer mehr erlebt habe. Der Schaden, der sich jetzt ungefähr überlehen läßt, wird auf etwa 50 Millionen Franken geschätzt.

**Eröffnung einer privaten Fliegerschule bei Southampton.** In Hampshire bei Southampton ist eine Fliegerschule eröffnet worden, die Männer und Frauen aller Nationen innerhalb 12 Wochen zu Flugzeugführern ausbildet. Die Schule trägt rein privaten Charakter. Sie steht unter der Leitung eines ehemaligen Luftmarschalls und genießt die Anerkennung des Luftfahrtministeriums. Außer dem eigentlichen Flugunterricht, der durch ehemalige Fliegeroffiziere erfolgt, werden die Schüler in Navigation, Wetterkunde, Funk- und Maschinenbau ausgebildet. Die Kosten für den gesamten Kursus betragen etwa 7000 Mark, einschließlich 57 Flugstunden.

**Ergreifung einer Räuberbande.** Dem Berliner Raubdezernat gelang es, die Räuberbande ausfindig zu machen, die auf dem Gelände der Cecilienärten in Berlin-Schöneberg im Verwaltungsbüro den Raubüberfall verübt hatte. Bei dem den Tätern ungefähr 20.000 Mark Raubgeld in die Hände gefallen waren, nachdem sie den im Büro anwesenden Verwalter, den Pförtner und dessen Frau durch Vorhalten von Revolvern eingeschüchtert hatten. Die fünf Verbrecher hatten sich durch Masken unkenntlich gemacht. Bei der Tat hatten sie ein gestohlenes Auto benutzt.

**Benzineexplosion.** In Bunzlau ereignete sich in der Wohnung des Bauleiters Höfer eine Explosion, durch die Frau Höfer, ihr Söhnchen und das Dienstmädchen so schwer

verletzt wurden, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Das Kind ist seinen Verletzungen erlegen. Frau Höfer hatte Kleidungsstücke mit Benzin gewaschen. Plötzlich ereignete sich eine Explosion, die so stark war, daß die Küchenwand einstürzte, die Türöffnungen in der ganzen Wohnung herausflogen und die Fenster in der Küche in Trümmer gingen.

**Motormühle und Bäckerei in Flammen.** In Antkama herrschte ein verheerendes Großfeuer. Der Mühlen- und Bäckereibetrieb der Firma Friedrich Müller & Co. brannte vollkommen nieder. Das Feuer, das aus bisher unbekannter Ursache in den großen Kohlenbunkern des Betriebsgebäudes ausgebrochen sein soll, fand an den umfangreichen Mehl- und Kornvorräten reiche Nahrung. Der gesamte Gebäudekomplex wurde in Asche gelegt. Der Schaden wird vorläufig auf 40.000 bis 60.000 Mark beziffert. Es gelang den zur Hilfe gerufenen Feuerwehren, die angrenzenden Wohngebäude des Besitzers vor einem Uebergreifen der Flammen zu schützen.



Weltmeister Kempsey läßt sich scheiden.

Jack Kempsey mit seiner Gattin, der Schauspielerin Estelle Taylor. Der ehemalige Boxweltmeister aller Klassen, Jack Kempsey, will sich von seiner Frau scheiden lassen, da diese ihre tätige Tätigkeit als Filmschauspielerin wieder aufgenommen hat.

Der Papst, der auf dem Vatikan eine eigene Kurzwellenstation eingerichtet hat, hat alle Kardinals- und Erzbischöffe mit besonders konstruierten Empfängern ausrüsten lassen, die zu bestimmten Stunden auf den Kurzwellenender des Papstes eingestrichelt werden, um persönliche Botschaften aus Rom entgegenzunehmen.

Da bei den englischen Truppen die Ueberzüge im Krieg eine große Rolle spielen, aber bei den Mannschaften unbedeutend sind, ist ein Truppenkommandeur, um den Widerwillen zu beseitigen, auf den Gedanken gekommen, sie in Gasmasken Fußball spielen zu lassen. Auf diese Weise wurde die Abneigung gegen die Masken angeblich beseitigt.

In dem Dorf Roschland in Oberfranken hollen die Bauern vom Rindsturm die Uhr herunter. Was sie alle mit dieser seltsamen Beute anfangen wollen, ist nicht bekannt.

Vom 1. Mai an werden in Tirol alle Straßen- und Verkehrswege für den Autoverkehr aufgehoben, da sonst Tirol keinen Anteil an der zur gleichen Zeit in Kraft tretenden Benzin- und Kraftwagen-Abgabe zugewiesen erblöte. Damit wird ein Zustand beseitigt, der vom Ausland schon oft heftig kritisiert worden ist, weil Tirol als Touristen- wie als Durchgangsland für den Automobilverkehr große Bedeutung hat.

Unter der Anklage, im „gegenrevolutionären“ Abicht die russische Getreideausfuhrung zum Schaden des fünfjährigen Plans sabotiert zu haben, wurden von 88 Getreidehändlern durch das Gericht in Dnjeppetrowsk (früher Jekaterinoslaw) 10 zum Tode verurteilt. Die übrigen 58 erhielten Gefängnisstrafen.

Ein Münchener Maler wurde wegen eines eigenartigen Versicherungsbetrugs verhaftet. Er hatte sich ein Auto gekauft, den Wagen jedoch veräußert, ihn aus dem Namen seiner Frau polizeilich angemeldet und dann gestohlen. Der Schwindler wurde aber aufgedeckt, bevor die Versicherungssumme ausgezahlt war.

Ein Großfeuer vernichtete eine der schönsten Wasserburgen Deutschlands, Schloß Wren in Westfalen. Das Feuer, das nachts ausbrach, zerstörte den rechten Flügel und den Mittelteil vollständig, der linke Flügel wurde gerettet. Nach der Glockensturm mit dem aus 37 Glocken bestehenden Spiel löste sich zusammen.

In der ganzen Fischschlosswästel strömen die Schlächter, 10.000 an der Zahl, um gegen die hohen Ausgaben, die ihr Gewerbe bedrücken, zu demonstrieren. In Prag, der Stadt der Würste und Schinken, wurde der Streik besonders hart durchgeführt. Alle Läden blieben geschlossen.

In Rußland ist die Kinofener eingeführt worden. Alle Kinobetriebe, auch in den Klubs, und die Wandkinos auf den Dörfern, haben künftig 30 Prozent des Verkaufspreises jedes Billets an den Staat abzuführen.

In Finnland, das Alkoholverbot hat, und wo nur ganz schwaches Bier gebraut werden darf, hat der Reichstag nach langwieriger Debatte mit 150 gegen 75 Stimmen beschlossen, den Alkoholgehalt des Biers auf 2,25 Prozent zu erhöhen.

Nach der neuesten Statistik zählt die Bevölkerung von Sowjet-Rußland etwas über 161 Millionen Menschen.

Der Unfall in der Reichswehrkaserne in Paderborn, wo bei der Vorführung eines Maschinengewehrs ein Schüler getötet und einer verletzt wurde, hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Der Vater des getöteten Jungen, der Kaufmann Glammann, der schon längere Zeit schwer leidend war, ist vor Aufregung über das Unglück am Tage der Beisetzung seines Sohnes einem Schlaganfall erlegen.

Der polnische Ozeanflieger Major Kubala wurde zu 7 Monaten Gefängnis und Ausweisung aus dem Heer verurteilt, weil er in Denkschriften scharfe Kritik an der polnischen Herrscherfamilie geübt hatte. Außer dem direkten Wege, so sagte er in der Verhandlung, sei er mit seinen sachlichen Beschwerden nicht durchgekommen.

## Großfeuer in Berlin.

In der Nacht, etwa in der vierten Morgenstunde, brach in dem früheren Blücherpalais am Pariser Platz, das vor kurzem bekanntlich von Amerika für acht Millionen Mark als Botschaftsgebäude gekauft wurde, ein Großfeuer aus, das sich infolge des Windes mit rasender Schnelligkeit ausbreitete. Als die Feuerwehr um etwa 3.30 Uhr alarmiert wurde, mußten unter dem Stichwort Großfeuer bereits zehn Züge unter Leitung des Branddirektors Gempy ausgerückt. Eine halbe Stunde später wurden drei weitere Züge zur Brandstätte beordert.

Das Feuer ist vermutlich in dem zweiten Stockwerk ausgebrochen und hatte, als die Feuerwehr alarmiert worden war, bereits das ganze Gebäude von der Friedrich-Ebert-Straße bis zum Pariser Platz ergriffen. Die Brandstätte zeigt ein Bild grauigster Verwüstung. Die Räume des handelsattachés und des Fürsten hendl von Donnersmarck sind vollkommen ausgebrannt. Die Decke des ersten Stockwerkes ist eingestürzt. Es stehen nur noch die Brandmauern. Die Ursache ist noch vollkommen ungeklärt. Zeugen berichten, daß kurz nach der Alarmierung der Feuerwehr mehrere Detonationen gehört wurden, deren Herkunft ebenfalls ungeklärt ist.

## Das Palais Blücher.

Das am Pariser Platz unmittelbar neben dem Brandenburger Tor stehende Palais Blücher ist im vorigen Jahre von der amerikanischen Regierung käuflich erworben worden. Die amerikanische Botschaft, die zur Zeit in der Reichsgerichtsgebäude Villa in der Bendlerstraße residiert, sollte in absehbarer Zeit das Blücher-Palais beziehen. Auch das amerikanische Generalkonsulat sollte in das Blücher-Palais verlegt werden.

Das Palais in seiner jetzigen Gestalt ist in den Jahren 1869 bis 1871 durch Karl Ritter erbaut worden. Das Gebäude, das ausgedehnte Fassaden hat, ist im Innern kostbar ausgestattet. In jedem Stockwerk befinden sich 15 bis 20 Räume. Das ursprüngliche Palais, das im gemäßigten Barockstil gehalten war, war schon im 18. Jahrhundert errichtet worden. Fürst Blücher erhielt dieses Gebäude im Jahre 1815 als Ehrengabe. Ueber 100 Jahre lang war es im Besitz der Familie Blücher. Im Jahre 1888 erregte ein Prozeß des dritten, meist in England lebenden Fürsten Blücher, gegen die Stadt Berlin Aufsehen. Fürst Blücher hatte nämlich die Stadt um Schadenersatz verklagt, weil sie bei den Beerdigungsfestlichkeiten für Kaiser Wilhelm I. vor der Front des Blücher-Palais' eine Zirkusbarriere errichtet und ihn damit um die Möglichkeit gebracht hatte, die Fenster des Erdgeschosses seines Hauses an Zirkusbarriere zu vermieten. Im Jahre 1922 verkaufte sein Sohn das Palais an ein ausländisches Bankhaus. Nach mehrmaligem Besitzwechsel gehört das Gebäude heute der amerikanischen Regierung.

## Im siebenten Himmel.

Wenn jemand von sich sagt, daß er im siebenten Himmel schwebt, so meint er damit, daß er momentan die höchste Stufe der Glückseligkeit und Freude erreicht habe. „Siebenter Himmel“, das ist so eine Redensart, die zwar keinen Sinn hat, weil es doch eben nur einen Himmel gibt, aber sie ist bei uns landläufig geworden, gehört zum allgemeinen Sprachgebrauch gerade so, als wenn man sagen würde: „Er freut sich wie Balle auf dem Milchwagen!“ Jedes Land kennt so seine bestimmten Redensarten, die dem Ausländer natürlich unverständlich erscheinen, weil er trotz seiner Sprachfertigkeit sich nichts darunter vorstellen kann.

Einmal konnte ich hierfür ein schlagendes Beispiel erhalten, und dieses Beispiel hat mich überhaupt veranlaßt, die Geschichte von dem „siebenten Himmel“ aufzuschreiben. Zwei Herren unterhielten sich, einer von ihnen sprach einen schwedischen Akzent, aber er verständigte sich trotzdem vorzüglich mit seinem Begleiter. Das Gespräch drehte sich schließlich um einen dritten, gemeinsamen Bekannten. Und dabei fiel plötzlich die Ausrufung: „Der, ach der schwebt im siebenten Himmel!“ Der Herr mit dem schwedischen Akzent neigte sich dichter an seinen Begleiter heran und fragte: „Was macht er?“ — „Nun, er schwebt im siebenten Himmel!“ — „Wo bitte?“ — „Jetzt fiel dem Erzähler erst ein, daß der Ausländer diese Redensart nicht kannte, und er ver suchte ihm die Bedeutung derselben klarzumachen. Man lachte gegenseitig, und selbst die anderen Fahrgäste, die dieses kleine Intermezzo mit angehört hatten, lachten herzlich mit. Später, als ich diese Geschichte zu Hause zum besten gab, trat meine bessere Hälfte entschieden dafür ein, daß es doch einen siebenten Himmel gibt; sie meinte, daß sei so schön hoch, daß die ganze Welt um uns versinke! Ich glaube, sie hat den Nagel auf den Kopf getroffen! Ich wünschte, ich wäre manchmal auch im siebenten Himmel, außerdem: Wer wünscht sich das nicht?

## Herzensbildung!

Nicht jede Bildung braucht dem Geiste zu entspringen, sie muß auch vom Herzen kommen. Ja, Peter Kofegger geht

jogar noch weiter, wenn er sagt: „Weisheit entspringt nicht so sehr aus dem Verstande, als aus dem Herzen!“ Wieviele Menschen dünken sich so klug und gelehrt, weil sie mit vielen Weisheitsbüchern ausgestattet sind, und doch fehlt ihnen aus der anderen Seite so viel Elementares, so viel, was den klugen und edlen Menschen auszeichnen sollte: Herzensbildung! Man geht wohl nicht zu weit, wenn man behauptet, daß gerade unsere heutige Zeit recht arm an Menschen mit Herzensbildung ist. Die Weisheit, die aus dem Herzen kommt, ist die der Seele, ist Takt, Achtung und Liebe. Und diese drei Begriffe bringen wir auf den Renner „Herzensbildung“. Wo finden wir heute noch Menschen mit Seele? Ueberall schaltet und waltet Rücksichtslosigkeit und Selbstsucht, die Achtung und der Takt werden auf Kosten einer gewissen Brutalität verlegt. Und selbst die Liebe ist nicht mehr jener Idealstoff, nicht mehr das Produkt jener sich opfernden Seele, sondern sie wird vielfach durch Surrogate erzeugt. Wenn man die Menschen in ihrem Tun und Handeln beobachtet, wie sich diese oder jene einander gegenüber treten, wenn man ihre Gespräche belauscht und ihnen ihre Wünsche und Regungen von der Stirn abliest, dann wird man jenes große Manko an Herzensbildung, durch das sich unsere Zeit auszeichnet, deutlich gewahrt. Wir bemühen uns nicht mehr, die Feinheiten unseres Herzens zu erwecken, sondern sind stumpf und hart geworden. Was nützt uns alle unsere Gelehrsamkeit, was all unser Wissen, wenn wir im Verkehr mit einem anderen Menschen nicht jenes Wort finden, das da drinnen aus dem Herzen kommt und das Zeugnis ablegt von der Weisheit unseres Herzens. Einem Fremden können wir unser geistiges Wissen nicht in den ersten zehn Minuten offenbaren, aber die Weisheit unseres Herzens, die können wir mit ein paar Worten, mit einem Satz oder einer Geste kundtun. Dadurch erwerben wir uns die größten Sympathien unserer Mitwelt, daß sie von uns die Ueberzeugung gewinnt: Wir haben Herzensbildung!

## Lebt man heute länger als früher?

Die Durchschnittslebensdauer währet 40 Jahre. Aber wenn wir auch nach der Zahl der Jahre das biblische Alter nicht erreichen, so hat auf der anderen Seite unser Leben ein derartiges Tempo angenommen, daß wir heute wäh-

rend eines kleinen Abschnittes unseres Erdenwallens mehr erleben und mehr leisten müssen, als es unseren Vorfahren während ihrer ganzen Lebenszeit möglich war. Wenn wir auch noch kein Universalmittel gefunden haben, unser Leben zu verlängern, so haben wir eine andere, nicht minder wertvolle Entdeckung gemacht: uns lange jung zu erhalten. Vergleichen Sie den Mann von 30 Jahren ein und jetzt. Ehemals ein würdiger Familienvater, eine züchtige Hausfrau; heute junge Sportsleute. Die tanzende Großmama ist eine alltägliche Erscheinung, und Großpapa erfreut sich heute durch ein köstliches Seebad! Eins aber steht fest: unsere Lebensbedingungen haben sich wesentlich verbessert.

Von dem Bevölkerungszuwachs ist am Ende des 45. Lebensjahres bereits die Hälfte gestorben, und nur etwa ein Drittel erreicht das 60. Lebensjahr. Von 100.000 20jährigen Menschen erreichen nur rund 75.000 das 50. Lebensjahr. Bei 1000 Todesfällen sind nur 94 auf Altersschwäche zurückzuführen, die übrigen 906 Fälle sind Folgen akuter oder chronischer Krankheiten.

Für die Frau ergibt sich aus den Statistiken über Lebensausichten und Todesursachen die Tatsache, daß jede dritte Frau innerhalb von 25 Jahren Witwe wird. Gegen den Tod kann man sich nicht schützen. Aber gegen die wirtschaftlichen Folgen, die das Ableben eines Menschen mit sich bringt, sollte man sich schützen, natürlich ebenfalls in einer wirtschaftlichen Form, wie sie zum Beispiel die moderne Lebensversicherung darstellt!

## Beste Höhe. / Von Karl Gustav Grabe.

Von allen Wandern, die sich offenbaren neigen, Weh spät das Größte uns zu eigen: Schweigen. Dann werden Herrscher mit in Irren stürzen Und kühlen Tempeln jenseits Wunsch und Willen.

## Humor.

Jeder das Seine. „Nun, Herr Doktor,“ sagte die Witwa mit ihrem lebenswichtigen Lächeln, „nachdem alle anderen Gäste uns eine Probe ihrer Talente gegeben haben, erwarten wir auch von Ihnen etwas Schönes.“ — „Meinetwegen,“ erwiderte der Arzt, „ich will gern jedem der Anwesenden den Puls fühlen.“

### „Goldfisch.“

Humoreske von Heinrich Goldmann.  
(Nachdruck verboten.)

Herr Richard Bekold, Inhaber der Firma Mathias Bekolds Sohn, Mineralwasserfabrik und Nennstallbesitzer, ein Fünfziger von behaglicher Fülle und abgestärkter Lebensfreude, war soeben wieder nach Hause gekommen. Seine Gattin, eine Dame mit den strengen Gesichtszügen der Hausbesitzerin, die schon fieberhaft auf seine Rückkunft gewartet hatte, trat mit allen Zeichen der Ungeduld auf ihn zu und hob das langfristige Vorzeichen an die Augen.

„Also, es ist passiert! Kein Wort. Dein Gesicht sagt alles.“

„Ja — es ist passiert,“ wiederholte der Gatte kleinlaut. „Wir müssen mal gleich darüber miteinander reden, Olga. Komm hier rein in das Zimmer! Es hat Doppeltüren.“ Und er folgte der voranschreitenden Hausherrin. „Geknickt und mit ganz verbattertem Gesicht.“

„Ich hab' Blut und Wasser geschwitzt, Olga!“ röhnte Herr Bekold. „Dabei ist man Fabrikant von kaltem Mineralwasser!“ fügte er zu sich selbst sprechend, halb-laut hinzu.

„Komm zur Sache! (Ist mir gar nicht so spöttisch.“

„Ach, es ist ja noch viel elender! Ich wollte, daß er die beiden Klepper verriegelte, die Stute „Liese“ und den Wallach „Fasner“. Aber dieser amtliche Funktionär hatte kaum in meinen Nennstall hineingerochen und sofort den „Goldfisch“ mit Beschlagnahme belegt. Seit wann haben die Gerichtsbesitzer hieppologischen Verstand? Mein armer „Goldfisch“, dieser schöne Gaul! Beim nächsten Nennen hätte er bestimmt den „Großen Preis“ gewonnen, und ich wäre aus allem Schwindel. Lieber hätte ich das Tier in die Wurst gehackt, als es diesem —“

„Hör mir auf mit diesen Lamentationen, Richard! Der Gaul muß bei der Versteigerung zurückgekauft werden. Das soll deine Sorge sein, mit der ich dich übrigens jetzt allein lassen muß, weil ich zum Fünf-Uhr-TEE erwartet werde.“

„Wo um vier Uhr mein Nennstall gepflastert ist, schmückt diesem Weibe um fünf noch der Tee!“ ächzte der Mineralwasserfabrikant der hinausrauschenden nach, erhob sich schwerfällig aus seinem Sessel und schloß sich einen Kognat ein. Da öffnete sich ganz unvermutet die Tür von neuem, und Herr Bekold verschluckte sich.

„Mein Herr Gemahl trinkt Kognat, und mir fallen die rettenden Ideen ein,“ stellte die zurückkehrende Gebieterin des Hauses verweisend fest. „Hör zu! Wir geben einen Hausball. Und eingeladen wird Herr Joseph Denecke. Unsere Gerda ist heiratsfähig und Herr Denecke feintreich. Wir müssen machen, daß wir diesen Goldfisch ins Netz kriegen, sonst fängt ihn uns Gerdas Ausrufe vor der Nase weg. Nur so kann uns der vierbeinige „Goldfisch“ für den Nennstall erhalten bleiben. Wir besprechen den ganzen Plan noch nach meiner Rückkehr. Und nun —“

Sie winkte mit der Hand kurzen Abschied und wandte sich zum Gehen. Aber der Gatte umarmte sie ganz enthusiastisch und rief ihr ins brillantfunkelnde Ohr: „Olga, gib mir einen Kuß! Wie kriegst du das bloß fertig, immer solche Ideen zu belächeln?“

Das Ballfest bei Bekolds war im Gange. Auf der reichgedeckten Tafel fehlte auch das selbstfabrizierte Mineralwasser nicht. Nur pries es der Hausherr heute nicht so stark an wie sonst bei ähnlichen Gelegenheiten. Er hatte diesmal anderes zu tun. Die Sache war sogar sehr schwierig. Es galt, Herrn Kuppe, seinen eigenen Prokuristen, den er gleichfalls eingeladen hatte, obwohl dessen fühlbare Verehrung für Gerda dem Vater des Mädchens aus finanztechnischen Erwägungen heraus nicht wünschenswert erschien, von der Hausdokter wegzubugisieren und in das Netz von Gerdas Ausrufe zu treiben. In dieser war ein Fräulein Evelyne Staudinger zu erkennen, deren größerer Liebreiz auf Herrn Joseph Denecke auch eine entsprechend stärkere Anziehungskraft ausübte, als die immerhin vorhandenen Jugendattribute vor das

Mädchenerscheinung zu tun vermochten. Zum größten Verdruss der Hausherrin, der sich aus diesem Dilemma wiederum die schwere Aufgabe ergab, Herrn Denecke von Fräulein Evelyne loszureißen und in das magnetische Kraftfeld des eigenen Töchterchens zu locken. Aber nicht lange, und das gastgeberische Ehepaar sah seine immer angestrengteren Gruppierungsexperimente wieder mißglücken. Herr Denecke stand im angeregtesten Gespräch mit Fräulein Evelyne und drüben in der Fensternische hatten sich der Herr Prokurist Kuppe und das Häusdöchterchen Gerda von neuem gefunden.

Schon halb verzweifelt, suchte Herr Bekold seine Gattin in der weiten, strahlenden Zimmerstube, aber da kam sie ja auch schon auf ihn losgastert, wie eine Freigatte unter Voldampf.

„Olga, ich bin fertig mit meiner Kunst. Der ganze Plan, samt meinem vierbeinigen „Goldfisch“, fällt mir ins Mineralwasser. Wozu, frag' ich einen Menschen, hab' ich diesen Kuppe eingeladen? Er soll sich ein bißel der Evelyne annehmen, hab' ich ihm gesagt. Das war, sozusagen, Bedingung zu seiner Einladung. Und was macht der Kerl? Ewig hängt er unserer Gerda an den Hals. Ich bin imstande und erdroffte ihn mit der Gardinenschmür!“ Und wutschraubend kaufte er davon, auf die Fensternische zu. Aber Frau Bekold rauschte ihm nach und brachte ihn zum Stehen.

„Du gehst mir nicht nach der Fensternische! Willst du dich kopfüber in eine Blamage stürzen?“ Sie zischte die Worte in zitternder Erregung.

„Willst du etwa warten, bis unsere Tochter mit einem mittellosen Angeheften fertig verlobt sich heute noch präsentiert? Und wie bekomme ich meinen gepfändeten Gaul wieder?“

„Darüber sprichst du mit Herrn Denecke ein vernünftiges Wort. Es bleibt kein anderer Weg.“

„Richtige Sache — hm — Denecke — na, ich will dir mal was sagen, Olga: Ich werde mit ihm sprechen. Aber ich trete ihm dabei nicht unter die Augen. Wozu haben wir für unsere Gäste Tischtelefone eingerichtet? Denecke sitzt gerade dort drüben. Beste Gelegenheit, ehe er wieder aufspringt und fundenlang in allen Ecken herumtanzt.“ Und fort war er.

Zwei Minuten später hob Herr Denecke den Hörer des Tischtelefons ans Ohr.

„Bitte, hier Denecke! Mit wem habe ich das Vergnügen? — Ah — der Hausherr selbst! — Stimmung? — Brillant, brillant!“

„Freut mich, lieber Herr Denecke, freut mich! — Herr Denecke! Sagen Sie mal: Ich möchte meinen „Goldfisch“ verkaufen. Prachtvoller Gaul! Na, Sie kennen ihn ja.“

„Ah, — weil Sie gerade von Goldfischen reden, lieber Herr Bekold: Ich habe mich soeben mit Fräulein Evelyne Staudinger verlobt! — Danke, danke!“

„Da haben wir den Salat!“ brummte der Mineralwasserfabrikant mit verbissenem Groll in sich hinein, und trachend flog der Hörer in die Gabel zurück. Geräuschvoll vertief Herr Bekold seinen Platz. Die ganze Ballstimmung war für ihn verblasen, aber auch der Zweck, zu dem er überhaupt diesen Hausball veranstaltet hatte, war verpufft. „Ja, zu allem Sohn, mußte er als Gastgeber oben drein die Verlobung dieses — dieses Denecke bekanntgeben. Mit strahlender Miene. Mit Glückwünschen. Mit ein paar Tausend Ertrapullen. Das war ja so, als wenn man zur Feier der eigenen Heirat ein Fest gibt. Da wird die Alte schön spucken. Aber sie spuckte nicht, sie erzeugte nur Tränen lodhender Wut. Und an der ganzen Sache war nichts mehr zu ändern.“

An einem der nächsten Tage erbat sich der Prokurist Kuppe von seinem Chef einen dreitägigen Urlaub zur Beerdigung seines in Hamburg verstorbenen Onkels, der dort als Großkaufmann anständig war und als kinderloser Witwer seinem einzigen Neffen zur Vinderung der Trauerstimmung die angenehme Aufgabe einer höchst angemessenen Erbschaftsregulierung hinterlassen hatte. Die Angelegenheit war mit einer mehrstimmigen Rahl garniert.

„Gehen Sie in Gottes Namen, Herr Kuppe! Beileid und Glückwunsch kann ich Ihnen hier in einem Atemzuge aussprechen.“ In den Worten des Chefs lagen feinstlaute Resigniertheit, etwas Galgenhumor und ein Schuß Weid, der aber nicht bössartig war.

Nach Tagen sah Prokurist Kuppe wieder an seinem Bureauisch. Am Arme trug er einen Trauerflor, im Herzen aber wehten hellfarbene Wimpel. Der liebe, gute Onkel war begraben, das Ergebnis der Erbschaftsregulierung hatte dem Herr Bekold seinem Prokuristen ausgesprochen hatte, nachträglich erst seine richtige Begründung verlesen. Und das erkubr, neben anderen höchst bedeutsamen Dingen, Herr Bekold, aus dem Schreiben, das ihm sein Prokurist am frühen Morgen auf den Arbeitstisch gelegt hatte. Das Schreiben war kurz, aber inhaltsreich und lautete:

„Sehr geehrter Herr Bekold!“

Bei aller mir bisher bekundeten Sympathie hoffe ich, mich Ihrer freundlichen Anteilnahme versichert halten zu dürfen, wenn Sie durch diese Zeilen erfahren, daß ich durch den Tod meines alten Onkels zum Unberuferten seines ansehnlichen Vermögens geworden bin. Da ich in meiner Vertrauensstellung als Ihr Prokurist auch von der unabwiesbaren Notwendigkeit einer unverzüglichen Stärkung der finanziellen Basis Ihres Hauses Kenntnis erhalten mußte, frage ich höflichst an, ob Sie geneigt wären, mich in Ihre Firma als Sozjus mit einem angemessenen Kapital aufzunehmen und für mich damit gleichzeitig die ersehnte und hiermit erbetene Würde eines Schwiegerjohnes herbeizuführen zu wollen, und zwar schon darum, weil das Herz Ihres Fräulein Tochter Gerda schon längst mir gehört. — Übrigens habe ich mir sofort einen Gaul zugelegt, der einem anderen gepfändert war und von mir eingelöst wurde. Da ich nun aber keinen Stall habe, bitte ich Sie, das Tier bei Ihren Pferden Unterkunft finden zu lassen. Der Gaul kennt den Stall bereits, denn er heißt — „Goldfisch“.

Ihr sehr ergebener  
Erich Kuppe.

Der Chronist hat als Wirkung dieses Schreibens folgendes zu vermerken: Der Nennstall „Goldfisch“ trat in den Bekoldschen Stall und Gerda mit Herrn Erich Kuppe, als dem Sozjus ihres Vaters, — an den Traualtar ...

## Die Blauderecke.

Mit Grammophonplatten auf die Sechundsobjekt. Die britischen Polizeitruppen, die in dem weit ausgedehnten Gebiet von Britisch-Kolumbien leben, haben besonders im Winter, infolge der großen Verkehrsschwierigkeiten, mit vielen Mühen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen, wenn sie sich ihren Lebensunterhalt verschaffen wollen. Eine dieser Abteilungen, die 16 Monate lang an der Nordgrenze von Kanada Dienst getan hat, berichtet über ein probates Mittel, Sechunde für den täglichen Nahrungsbedarf zu sorgen. Einige Mannschaften hatten festgestellt, daß die Sechunde große Raubkatzen sind; darauf baute die Polizei ihren Plan, um sich in Zeiten großer Fleischnot Sechundsopfer zu verschaffen. Die Abteilung besaß ein Grammophon mit einer Anzahl Platten und stellte, wenn die Not besonders groß war, diesen Apparat an der Küste auf, um ihn spielen zu lassen. Schon bei den ersten Tönen fleden die Sechunde ihren Kopf mit den großen Augen und dem Schnabel aus dem Wasser heraus. Dann krochen sie auf das Eis und kamen mit langsamen, seitlichen Bewegungen immer näher an den Platz heran, von dem aus die Musik ertönte. War nun eine genügende Anzahl von Sechunden zur Stelle, so eröffnete die Polizei das Feuer und streifte die ganz verziert laufenden, muskelliebenden Sechunde ohne besondere Mühe nieder. Auf Grund ihrer gründlichen Erfahrungen glaubten die Polizeileute versichern zu können, daß die Sechunde sich weniger für flotte Tänze als für sentimentale Weisen interessieren; bei schwachenden Liebesspielern waren sie so furchtbar gerührt, daß man sie beinahe mit der Hand hätte fangen können.

# Olympia

## SCHREIBMASCHINE

**Preisabbau!**  
Das grosse Paket nur noch Mk. 1.62.  
Das kleine Paket nur noch Mk. —.81.



KAFFEE HAG ist feinstes  
caffeinfreier Bohnenkaffee.  
Wenn Sie ihn noch nicht  
kennen, probieren Sie ihn.

## KAFFEE HAG

Ist stets frisch zu haben bei:

- Richard Eymann, Bismarckstr. 4.
- Alfred Gärtner, Hainsberger Str. 11.
- Liddy Menzer, Lindenstr. 14.
- Marie Münch, Dresdner Str. 3.

### Die Sparbüchse ist der Ansang:

Gewöhnen Sie Ihr Kind zur Sparsamkeit und legen Sie ihm ein Konto auf der Sparkasse an. Es wird Ihnen dafür dankbar sein, denn:

Früh gewohnt, alt getan!

Heimsparbüchsen gibt die Städtische Sparkasse Rabenau ab

## Laden von Accus

aller Art je nach Größe von 60 Pfg. an. Ausführung von elektrischen Lichtenanlagen. Reparaturen. Einrichtung für Zählereinsatz bei billigster Berechnung.

Hugo Ellinger,  
Hainsberger Straße 3.

## Nächsten Freitag: Schlachtfest.

Empfehle ab 8 Uhr ff. Leberwurstchen und Wellfleisch, später frische hausgeschlachtene Würst. Gustav Bernhardt, Lindenstr. 14

Südamerikanische und argentinische  
**echte Mate**

in Paketen 1/4 Pfd. 70 und 80 Pfg.,  
1/2 Pfd. 130 und 140 Pfg.  
Lose Ware verbürgt nicht für Echtheit.  
Stadt-Drogerie Rabenau  
Arthur Heinisch. Tel. 789.

## Starke Ferkel

hat abzugeben  
Max Künke, Vorfass.

## Freitaler Reinigungsanstalt

Inh. Günther Nöller  
Obere Dresdner Straße 109  
Fernsprecher 1006  
reinigt und färbt alles.  
Annahmestelle in Rabenau:  
Zigarrengeschäft Otto Heinrich

## Zur Frühjahrspflanzung

empfehle ich in bekannter Qualitätsware: Apfel-, Birnen-, Kirschen-, Pflaumen- und Walnuß-Hoch- und Halbstämme, Busch- u. Formenobst, Pfirsiche, Quitten, Beerenobst, Rosenstämme und -büsche, Kletterrosen, Schlingpflanzen, Koniferen, Rhododendron, Dahlienknollen, ausdauernde Blüten- und Felsenstauden.

Ziersträucher und Alleebäume. Einige tausend Kirschen-Wildstämme (echte hellschäftige Harzer. Bei größerem Bedarf Preis briefflich) Gemüse- und Blumensämerei. Gartenbedarfsartikel. Ohne Preiserhöhung können Sie sich Ihren Bedarf in meinen Kulturen selbst aussuchen.

## Kurt Schurig,

Baumschulen, Seifen bei Dippoldiswalde.  
Größte Baumschulen im Bezirk. Oegründet 1913.  
Beschreibender Katalog und neue Preislisten auf Verlangen.



empfeilt  
Schinke's echt. Wermutwein  
empfeilt



Die neue 1/2-Kilo-  
Vakuum-Dose  
RM 1.90.

In dieser luftleer gemachten Dose bleibt der Kaffee lange Zeit so frisch wie am Tage der Röftung. Vorrätig bei:

Fritz Pfotenhauer.

Rum, Arrak, Kognak, Liköre, Rot-, Weiss- u. Süßweine,

empfeilt Paul Brückner  
Frisch gerösteten Kaffee  
empfeilt Paul Brückner